Zeitschrift: Helvetischer Hudibras: eine Wochenschrift

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: - (1797)

Heft: 7

Artikel: Hudibrasischer Gedanken nah am Gottesacker zu Dreybeinskreuz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820425

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Helvetischer Hudibras.

Siebentes Stuck.

Den sten August 1797.

Befchluß

Hudibrasischer Gedanken nah' am Gottesacker zu Drenbeinsfreuz.

Die Gegend verdüstert sich; die Sternelein blinken zum Leide; der Mond erhebt sich aus Westen, und beschimmert die Todtenkränze auf den Grabhügeln. Hudibras wirft einen Wehmuthsblick über den ruhigen Gottesacker, und wandelt in ernstem Tiefsinn nach seiner hütte. Da sezt er sich hin, und beginnt.

Was hast du nun durchgedacht, und was ist der Gewinn deiner einsamen Gedanken? Werlohnt sichs wohl der Mühe, so viel Gelärm zu machen über die wenig zugezählten Trorfen aus dem Strom der Zeit, da das Leben kaum mehr gewährt, als uns ein Bisschen umzuschauen, und dann zu sterben?

Hat des Menschen Geist hienieden einen Zweck, und wie erreicht er ihn? Selren machen wir die Gegenwart, sondern meistens nur die ungewisse Zukunft zum Ziel unstrer Wünsche, Sorgen und Nüben. Wir treiben uns in der Irre herum, und kampsen Mit ewigen Widersprüchen. Die Liebe schmachtet, volk Jugendseuer, erbuhlt sich eine Braut, ruht falt in ihrem Arm, wünscht ihr das Grab, um bald an etwas anders sich zu hängen. Der Geiz thürmt Schäze auf, ist nie vergnügt; nur noch dies! er hats, und nur noch dies! und — stirbt. Die Wisbegierde strebt nach neuen Dingen, forscht Tag und Nacht der Wahrheit nach, und weiß am Ende nichts. Die Ehrsucht hat einen hohen Berg vor sich; schön ist die Aussicht dort ins weite Thal, sie steigt hinauf, und Mimmt hinan, bricht sich das Bein und stürzt in Staub.

Jedes Alter giebt uns eine andere Denkungsart, einen andern Geschmack, und andere Maximen. Wir klagen über den Wechselder Welt; die Welt, die wechsselt nicht, nur unser Sinn. Was uns als Knabe freut, das wird des Mannes Spott. Der Greiß lacht oder weint über seine Jünglingspossen. Unsere lebkaftesten Kreuden, was sind sie anders, als Trugbilder der Einbildungskraft, Berauschungen der gröbern oder feinern Sinnlichkeit, allemal Mißgrisse der Vernunft, die früh oder spät bittere Nachwehen hinterlassen? Wir wissen am Ende nicht, was wir wolten, warum wir litten, wozu wir da waren; daher vertrössen wir uns auf eine bessere Ewisseit.

Warum findt man so wenige oder gar keinen, der seinen ganzen Lebenslauf, so wie er ist und war, mit alle den Thorheiten und Beleidigungen, mißlungmen Hossnungen und verunglückten Liebschaften, Bedrängnisen und Krantheiten, Mißkennungen und Berlursten, mit dem ewigen Hin- und Hertrotren und Stossen, noch einmal beginnen wolte? — Jeh

glaube, man halt es nicht der Muhe werth, die furzen Freudenauftritte wegen den langen und vielen Trauerscenen noch einmal zu spielen; man überläßt Lieber die Rolle einem andern, und sezt sich in Rube.

Dieses so allgemeine Gefühl bezeichnet leider trefkend genug den Werth alles dessen, was wir hienieden hatten, genossen und suchten. Dielleicht würde sich mancher noch dazu versiehen, die Lebensrolle noch einmal zu übernehmen, wenn er seine gegenwärtige Einsichten und Erfahrungen beybehalten könnte. Aber auch dann würde er sich betriegen. Man würde seinen neuen, durchgedachten Planen neue Hindernisse, seinen Erfahrungen neue Schlingen, seiner vermeinten Klugheit, feinern Schlausinn und heuchlende Bosheit entgegen sezen. Kurz, er würde bald sehen, daß er noch ein größrer Narr sepe, als das erstemal.

Eben dieser brennende Durst nach neuen Genüssen, der Widerwille gegen das, was wir haben, das Smachten nach dem, wozu wir uns im innersten sabig fühlen, das ewige hin und her such en und nie sind en unter dem trüglichen Mondlicht, dies slößt uns Kälte gegen das Hierseyn, und Lüsternheit gegen jenes Leben hinter dem dunkeln Vorhang ein, wovon Dichter, Philosophen, Priester, und unser eigenes Ahndungsgefühl uns so viel schönes und trösstendes sagen.

Machen wir endlich die Rechnung über unsere genossene Lage, so kommt eine sehr kleine Summe von Freudengewinst heraus. Wir wollen ein Alter von achtzig Jahren ansesen, ob es gleich wenige erreichen, und dann sehen, was uns nach Abzug des Scheinund Trauerlebens noch von seinem wahren Genuß übrig bleibt.

Die ersten dren Jahre unsver Kindheit sind so dunkel verstossen, das wir uns deren wenig oder nichts erinenern. Wir glichen damals den Thieren, die nur die Lust und Unlust des Augenblicks empfinden. Diese streicht man aus der Lebenslisse weg. Die Stunden, so wir verschlasen, vergähnen, oder ben geistlosen Arbeiten gleichgültig und mechanisch dahin leben, machen auch wieder die Hälfte aus. Ziehen wir nun noch die misveranügten und oft schmerzhaften Augenblicke davon ab, welche auf der Waagschale bennahe das Uebergewicht haben, so ergiebt sich, daß der achtzigiährige Greis nur siebenzehen, der Mann von fünszig nur neun, und der Jüngling von zwanzig mehr nicht als zwen Jahre das Leben genossen haben.

Was Wunder also, wenn keinen die Lust anwanbelt, seine Laufbahn noch einmahl zu beginnen, und sich von unzähligen Dornen verwunden zu lassen, um ein paar Augenblicke an einer Rose zu riechen.

Hudibras drückt sich seine Nachtsappe ins Gesichte und entschläft. — Schlumere sanft, guter Schwärsmer, du hast für heute genug gedacht. Mit der kommenden Sonne steigen vielleicht frohlichere Gedanken in deine Seele; oder Better Urian wird dich schon zu rechte weisen. Wo du nichts als Nacht, Elend und Verwirrung gesehen, da erblickt sein Auge Licht, Ordnung, Plan Gottes und ein besseres Leben.